

# Irrlichtfeuer (Leseprobe)

Für einen Moment erstarb das Heulen des Sturmes, und in die Stille hinein erklangen die seit Jahrzehnten verstummten Glocken.

Alba ließ Ahle und Ledergurt fallen, sprang auf und eilte zum Fenster. »Krieg« war das Erste, das ihr durch den Kopf schoss, aber die Beziehungen zu den Nachbarstaaten waren gut, soweit sie wusste. Vielleicht war die Thein nach all dem Regen über die Ufer getreten. Dann fiel ihr die Ursache der letzten Katastrophe ein. Das Irrlicht!

Fest drückte sie die Stirn gegen das Glas und sah, verschwommen durch Ruß und Dreck, die vom Alter geschwächten Dächer der Fachwerkhäuser. Der Rauch ihrer Kamine zerstob im gleichen Sturm, der auch die leuchtenden Wolken über den Himmel jagte. Kein Blau des Irrlichts, aber auch sonst nichts Auffälliges. Vielleicht doch der unerwartete Tod Königin Katrienas oder ...

Alba blinzelte. Das Licht, es war falsch. Das war kein Sonnenaufgang. Nicht um kurz vor Mitternacht und nicht in dieser Richtung.

Hastig entriegelte sie das Fenster. Der Wind fuhr herein, riss ihr den Rahmen aus der Hand und schlug ihn scheppernd gegen die Wand.

Sie beugte sich aus dem Fenster, und der Sturm riss an ihr. Über dessen Heulen und Pfeifen hinweg erklang unvermindert das Läuten der Glocken.

Alba warf einen kurzen Blick Richtung Norden, dort verschlang die Nachtschwärze den Himmel. Nicht so im Süden, wo hinter dem schnurgeraden Giebel eines der neuen, mehrstöckigen Wohnhäuser ein goldener Schimmer die Wolken zum Leuchten brachte.

Alba lehnte sich weiter vor, doch das massive Gebäude versperrte ihr die Sicht.

Eine Böe ergriff sie und brachte sie aus dem Gleichgewicht. Alba klammerte ihre Finger um das raue Holz des Fensterrahmens, und ihr Blick ging wie von selbst in die Tiefe, wo die Straße fünf Stockwerke weiter unten in der Dunkelheit lag.

Hastig stolperte sie nach hinten, drückte das Fenster zu und legte mit zitternden

Fingern den Riegel vor. Durch die dreckige Scheibe verblassten die leuchtenden Wolken. Alba hatte so etwas noch nie gesehen und auch noch nie von einem derartigen Phänomen gehört, aber die nach all den Jahren erwachten Glocken nahmen dem Himmel das Märchenhafte.

Draußen im Treppenhaus polterten Schritte.

Männerstimmen.

Ein kurzes, hartes Lachen direkt vor ihrer Wohnung.

Albas Blick schoss zu der gespannten Armbrust auf dem Tisch. Dann zu der Tür, an die sie nach dem ersten Einbruchsversuch Metallplatten geschraubt und genagelt hatte.

Doch die Schritte wurden leiser und ertönten kurz darauf über ihr, bevor sie das Pfeifen des Windes verschluckte.

Alba entspannte sich. Sie überlegte, ob sie sich hinaus auf die Straße wagen sollte, um dem Leuchten nachzugehen, als ihr etwas einfiel: Vom Dach aus sah man über das Nachbarhaus.

Sie eilte zu dem Tisch, der beinahe die Hälfte der Wohnküche einnahm, und schob einige Skizzen zur Seite, bis sie ihre fingerlosen Handschuhe und den Schlagring fand. Sie legte beides an, bevor sie nach der Kappe auf dem Bücherstapel griff und diese über ihre Zopfkrone zog.

Nach einem kurzen Lauschen öffnete sie die Wohnungstür und horchte hinaus in das Treppenhaus. Erst hörte sie nichts, dann vernahm sie aus der Dunkelheit rechts von ihr ein abgehacktes Schnarchen. Nicht das erste Mal, dass hier jemand Obdach suchte oder seinen Rausch ausschließ. Und da das Getrampel gerade eben nicht ausgereicht hatte, bestand kaum Gefahr, dass sie ihn weckte.

Sie schlich hinaus und schloss die Tür so leise wie möglich hinter sich ab. Dann wandte sie sich nach links und suchte in der Schwärze nach dem Geländer, an dessen hölzernem Lauf sie sich entlangtastete.

Das Schnarchen wandelte sich in ein Röcheln und setzte dann unvermindert laut wieder ein.

Alba ging langsam weiter, bis ihre Schuhspitzen gegen den Treppensockel stießen. Die Stufen knarzten, als sie Schritt für Schritt in die Höhe stieg. Die Tür am Ende der Treppe stand offen, ein schwach leuchtendes Viereck in der Dunkelheit.

Auf dem Dachboden dahinter pff der Wind durch die Lücken zwischen den Dachziegeln und zerrte an den gebleichten Laken, die über den Leinen hingen. Sie huschte zwischen ihnen hindurch über die rissigen Dielen bis zu der Luke im Dach, unter der Eisentritte in die Wand zum Nebenhaus eingelassen waren.

Sie hielt inne und lauschte. Unter das Heulen und die Glocken mischte sich eine Männerstimme. Vielleicht auch zwei. Hoffentlich nicht mehr.

Mit klopfendem Herzen stieg Alba in die Höhe. Auf der Hälfte des Weges zog das erste vertraute Kribbeln durch ihre Arme. Mit zusammengebissenen Zähnen kletterte sie weiter, bis sie auf allen vieren auf das flache Dach kriechen konnte.

Langsam richtete sie sich auf und zog die Mütze tiefer ins Gesicht. Vergeblich versuchte sie, das verhasste Schwächegefühl in ihren Fingern zu ignorieren, das ihr wie so oft die Illusion der Sicherheit raubte, die ihr der Schlagring geben sollte.

Alba sah zuerst den Hünen, nur wenige Meter von ihr entfernt bei den Kaminen an der Dachkante. Daneben stemmten sich ein weiterer Mann und eine Frau mit gebeugtem Rücken in den Wind.

Zwischen ihnen stand der Himmel in Flammen.

Die Hände in den Taschen verborgen, stemmte sich Alba gegen den Wind und schob sich vorwärts. Auffallen war riskant in dieser Gegend. Manchmal auch tödlich. Trotzdem trieb die Neugier Alba direkt auf die Rücken der drei zu, da neben den Kaminen und einem zusammengefallenen Bretterverschlag nicht viel Platz auf dem Dach blieb.

Der Sturm zerrte an ihren Kleidern und riss an den Strähnen, die ihrer Mütze entkommen waren. Hastig schob Alba die weißblonden Haare, die im Dämmerlicht leuchteten, zurück unter den Stoff.

Die Frau drehte den Kopf, ihr Blick huschte über das Dach, verharrte einen Herzschlag lang auf Alba. Diese ließ die Schultern nach vorn sacken, um kleiner

auszusehen, doch die Nachbarin – Alba glaubte, sie schon einmal im Treppenhaus gesehen zu haben – hatte sich schon wieder abgewandt.

Einen Schritt noch. Oder zwei. Dann lag die Stadt vor ihr. Hier auf der Nordseite in Rothentor überzog nur ein Leuchten Firste und Kamine, doch südlich der Thein, die wie flüssiges Gold glänzte, fraßen sich die Flammen durch Lichtemaad.

»... will nicht wissen ... Tote.« Der Wind zerriss die Worte des Hünen.

»Viel zu viele.« Die Stimme der Frau war erstaunlich emotionslos.

Alba versuchte, die Gedanken an die überfüllten Wohnhäuser und Arbeiterbaracken zu verdrängen. Genauso wie die Erkenntnis, dass der Sturm das Feuer nach Osten und damit durch Lichtemaad hindurch auf die Elendsviertel zutrieb.

Für einen Lidschlag floss ein blaues Leuchten über das Flammenmeer, und Albas Blick schoss zu dem filigranen Eisenturm, der sich aus dem Qualm erhob. Ein weiteres Leuchten jagte über das Metallgestänge, bevor es ebenso schnell verblasste, wie es erschienen war.

Königin Katriena hatte immer versichert, es würde zu keiner zweiten Irrlichtkatastrophe kommen. Auch wenn Alba damals sehr jung gewesen war, wusste sie, dass vor gut zwei Jahrzehnten eine Irrlicht verarbeitende Manufaktur und mit ihr eine Handvoll Straßenzüge zerstört worden waren.

»Schaut ... ist das?«

Alba zuckte zusammen und wich einen Schritt zurück, bevor sie begriff, dass die Worte nicht ihr galten. Der Kleinere der beiden Männer deutete in den Schatten des Kamins, wo sich etwas bewegte.

Der Widerschein des Infernos reichte kaum aus, um etwas zu erkennen, doch schließlich machte Alba eine Krähe aus, die dort Schutz suchte.

»... Braten ... morgen.« Der Hüne ging auf den Vogel zu, der mit hängendem Flügel weghopste. In der Mitte des Dachs blieb er stehen, Wind fuhr unter sein Gefieder.

Der Hüne ging langsam vorwärts. »... putt ... Vögelchen, putt ...«

Die Krähe hopste ein Stück weiter, doch eine Böe brachte sie zum Straucheln.

Alba sah zwischen dem Mann und dem Vogel hin und her. Sie mochte die Krähen, die am Tag über Rothentor im Wind tanzten und sich auf der Schlachtereier zusammenfanden. Sie mochte ihr Krächzen und das raue Gurren, wenn man nahe genug herankam.

Ihr Blick blieb an den Pranken des Hünen hängen, während sie ihre eigenen, leicht kraftlosen Finger zu Fäusten ballte. Langsam und bedächtig ging sie rückwärts, um die Aufmerksamkeit nicht auf sich zu ziehen. Den Blick hielt sie stur auf die leuchtenden Wolken gerichtet, während sie versuchte, die Gedanken auf das Inferno und nicht auf den Vogel zu lenken.

»Verdammtes Vieh!«

Sie konnte nicht anders, als ihren Blick wieder auf das Dach zu senken. Die Krähe hopste geradewegs auf Alba zu, der Flügel schleifte beinahe am Boden.

Ohne lange zu überlegen, ging sie in die Hocke, griff nach dem Vogel und klemmte ihn zwischen Arm und Mantel. Sie erhob sich –

– und sah geradewegs in die Gesichter der beiden Männer. Den Hünen kannte sie nicht, der Einäugige wohnte hier.

Dieser grinste und entblöbte gelbe Zähne. »Willst den Braten ganz allein, Junge?«

»So wie er aussieht, hat er's auch nötig.« Der Hüne hatte die Pranken vor der Brust verschränkt.

Alba presste die Lippen zusammen. Aufmerksamkeit war gefährlich. Manchmal sogar tödlich.

»Sollen wir dem Vieh den Hals umdrehen? Siehst nicht so aus, als ob du's selbst schaffst.«

Sie wich zurück, den reglosen Vogel unter dem Mantel an ihre pochende Brust gedrückt, die andere Hand in der Tasche um den Schlagring geschlossen. Doch diesmal kam kein Gefühl von Sicherheit auf. Wenn nur einer der Männern – oder sogar die gebeugte Frau – sie ernsthaft aufhalten wollten ...

»Is' nur ein Angebot.«

Der Sturm zerrte an Alba, ließ sie stolpern. Mühsam erlangte sie das Gleichgewicht wieder, ohne die Männer aus dem Blick zu lassen, die jedoch an der gleichen Stelle verharrten.

Aus den Augenwinkeln sah sie den mehrschlotigen Kamin, der sich neben der Luke befand. Mit dem Fuß tastete sie nach der Kante des Lochs.

Die Frau hinkte neben die Männer, ihr Gesicht so leer wie ihre Stimme vorhin.

»Sicher, dass du keine Hilfe brauchst?«, rief der Hüne.

Alba nickte hastig, während sie in die Knie ging und mit dem linken Bein über die Kante rutschte, die durch den Hosenstoff hindurch eine brennende Spur über das Schienbein zog. Dann fand sie den ersten Tritt.

Sie ließ den Schlagring los und drückte die Krähe fester an sich, bevor sie sich einhändig in die Tiefe kämpfte.

Schweiß lief ihren Rücken hinab, als sie endlich die Holzdielen unter ihren Füßen spürte. Ihr freier Arm fiel kraftlos herab.

Sie hastete zwischen den flatternden Laken hindurch zur offenen Tür. Mit der Schulter stieß sie diese hinter sich zu, bevor sie die Stufen hinabpolterte und sich in der Dunkelheit am Geländer entlang zu ihrer Wohnung tastete. Bis auf das Schnarchen, das sie selbst über ihren eigenen, keuchenden Atem hinweg hörte, war das Treppenhaus still.

Der Schlüssel fiel beinahe aus ihren kraftlosen Fingern, als sie ihn hervorzog und die Wohnung aufschloss. Hastig schlüpfte sie hinein und warf die Tür hinter sich zu. Den Vogel immer noch gegen die Brust gedrückt, sank sie gegen das verstärkte Holz.

Ein leises Krächzen und ein Zappeln rissen Alba aus der Starre. Sie lockerte ihren Griff ein wenig und ging zum Schreibtisch, wo sie mit der freien Hand notdürftig Notizen, Stifte, Werkzeug und die Armbrust beiseiteschob. Dann setzte sie den sich windenden Vogel neben die Öllampe.

Die Krähe plusterte sich auf und schüttelte mit einem leisen Rascheln ihr Gefieder, blieb jedoch sitzen. Der linke Flügel berührte beinahe die abgenutzte Tischplatte, das Tier starrte Alba aus schwarzen Augen an.

Sie starrte zurück. Und nun? Sie hatte den Vogel vielleicht vor dem Tod bewahrt, aber in die Freiheit konnte sie ihn so nicht entlassen. Doch kein Doktor, den sie kannte, würde sich um eine Krähe kümmern. Aber falls wenn es nur eine Verstauchung war ...

Sie lief zu der Kommode hinüber, die mehr an der schäbigen Wand lehnte als stand. Alba zog die verklemmte Schublade auf, nahm einen der fadenscheinigen Verbände heraus und ging zurück zum Tisch, wo sie sich auf den Hocker setzte. Sie tastete zwischen Notizen und Zeichnungen nach ihrem Vergrößerungsglas, das sie sich, nachdem sie es zwischen den Bleistiften gefunden hatte, ins Auge klemmte.

Die Krähe hatte sich auf den Bauch gelegt, ihre Lider flatterten.

Ohne den Vogel anzufassen, glitt Albas Blick konzentriert über Körper und Flügel. Zu ihrer Erleichterung war kein Blut auf dem Gefieder zu sehen.

Sie streckte ihre Hände aus, ihre Finger zitterten. Nein, sie hatte keine Ahnung von Medizin, dafür aber von Flügeln.

Ihr Blick wanderte von der Krähe zu den Schwingen, welche die komplette linke Wand ihrer Wohnung einnahmen. Sie hatte jedes Detail in ihrem Kopf abgespeichert – genauso wie die Anatomiezeichnung des Vogelflügels, den sie mit Holz, Metall und Leinenstoff nachgebildet hatte.

Alba holte tief Luft und legte ihre Finger um den zitternden Vogelkörper, wobei sie den größtmöglichen Abstand zum Schnabel hielt, der plötzlich deutlich gefährlicher wirkte. Bedächtig drehte sie die Krähe ein Stück auf die Seite, bis der Flügel schlaff herabhing. Ohne diesen zu berühren, tastete sie mit dem Blick Feder für Feder ab, betrachtete aufmerksam die Stellen, wo sich Gelenke und Knochen unter dem Flaum verbargen. Doch sie konnte nichts Ungewöhnliches erkennen. Was hätte sie jetzt für eine Irrlichtlampe gegeben.

Mit einer Hand drückte sie den erstarrten Vogel vorsichtig auf den Tisch, mit den bebenden Fingern der anderen griff sie nach dem herabhängenden Flügel und schob ihn wie ihre nachgebauten Schwingen vorsichtig zusammen.

Eine Mischung aus Krächzen und Gurren, der Vogelkörper zuckte.

Alba hielt die Krähe fest. »Tut mir leid«. Ihr Murmeln ging im Klappern des Fensters unter, an dem immer noch der Sturm rüttelte. »Deinen Flügel wirst du eine Weile ruhig halten müssen.« Sie ließ ihn los und griff nach dem Verband.

Mit dem Daumen fixierte sie den Flügel, während sie den fadenscheinigen Stoff um den Vogelkörper wickelte. Die Krähe wurde immer schwerer und unhandlicher, doch schließlich gelang es Alba, den Verband zweimal um Flügel und Körper zu führen.

Langsam lockerte sie ihren Griff.

Der Vogel blieb liegen, die Augen geschlossen.

Hastig knotete sie den Verband zusammen. Mit einem Seufzer entfernte sie das Vergrößerungsglas und wischte sich mit dem Ärmel über die Stirn. Das Gefieder der Krähe hob und senkte sich gleichmäßig.

Für einen Moment verstummten das Heulen und das Pfeifen. In der Stille hörte sie ein Kind weinen. Vage erinnerte sie sich daran, dass eine der Nachbarinnen letzten Monat sichtbar schwanger gewesen war.

Dann setzte der Sturm wieder ein, rüttelte an der Scheibe und dem Rahmen.

Alba sah über ihre Schulter hinaus zu den glühenden Wolken. Für einen Moment glaubte sie, den Rauch zu riechen – obwohl sie genau wusste, dass der Wind dafür aus der falschen Richtung kam.

Als sie gähnen musste, wurde ihr bewusst, wie müde sie war. Und wie viel ihrer kostbaren Zeit dank der Katastrophe und der Krähe verstrichen war, ohne dass sie mit ihrer Arbeit weitergekommen war.

Sie rieb sich kräftig über die Augen und fischte Lederriemen und Ahle aus dem zusammengeschobenen Haufen auf dem Tisch. Sie hatte vor der Unterbrechung gerade einmal zwei Löcher geschafft. Viel zu langsam, da ihr immer noch Kraft im Arm fehlte, begann sie, ein Loch nach dem anderen zu weiten. Der erste von acht Gurten.

Das Werkzeug fiel aus ihrer Hand und polterte über den Tisch.

Die Krähe blinzelte.

Alba verfluchte ihre Müdigkeit, aber sie hatte die letzten Tage nicht ausreichend Zeit zwischen ihren Verpflichtungen gehabt, um hierherzukommen, sodass sie keine andere Wahl gehabt hatte, als heute die paar Stunden vor Mitternacht zu arbeiten.

Sie streckte ihre kraftlosen Finger ein bisschen, dann griff sie wieder nach der Ahle. Die Brustgurte hatte sie beinahe fertig. Danach fehlten nur noch die Riemen für Taille und Hüfte sowie ein paar Feinjustierungen an der Mechanik. Und dann ...

Mit einem Lächeln sah sie zu der Krähe, die den Schnabel unter den gesunden Flügel gesteckt hatte.

Dann würde auch sie endlich fliegen.

Die Hitze brannte sich in Karels Gesicht, obwohl er sie so gut es ging mit dem Arm abschirmte. Böen zerrten an seinem Mantel und dem breitrempigen Hut, bevor sie die Glut in den Ruinen der Irrlichtmanufaktur weiter entfachten. Flammen zuckten in den Nachthimmel und leckten an den Eisenträgern des Turms, dessen leichte Schiefelage seine filigrane Symmetrie zerstörte.

Auf seinen Gehstock gestützt, hinkte Karel durch die Menge, die sich auf der Westseite des Platzes zusammendrückte und nur durch einen glühenden Zaun von dem Gelände der Manufaktur getrennt war. Unter gesenkten Lidern wanderte sein Blick über die Gesichter. So verschieden die Gefühle auf ihnen auch waren, keines kam ihm bekannt vor – bis auf das eine, dessen Augen ebenso suchend über die Menge glitten.

Karel blieb stehen.

Grada berührte seine Schulter kaum merklich.

»Nordwesten, knapp drei Meter«, wisperte Karel.

Unter Gradas weit in die Stirn gezogenem Kopftuch machte er ein kaum merkliches Nicken aus.

Die leichte Berührung verschwand, und er hinkte bewusst langsam weiter. Ohne das Gesicht, das einem von Wolfs Männern gehörte, aus dem Blick zu lassen, schob

er sich durch das Gedränge näher an das Inferno heran. Beißend fuhr der Rauch in seine Nase, brannte sich einen Weg Karels Rachen hinunter.

Mithilfe seiner Ellbogen und dem Gehstock bahnte er sich den Weg durch die gaffenden Männer, Frauen und Kinder. Vielleicht war es keine gute Idee gewesen, selbst in Wolfs Revier einzudringen und die gute Nachbarschaft aufs Spiel zu setzen. Aber er musste es mit eigenen Augen sehen und wollte nicht auf die Gerüchte und verfälschten Berichte warten.

Schließlich hatte Karel den Mann so weit umrundet, dass er ihn aus dem Blick verlor. Er schlug einen Bogen, weg von dem Inferno und zum Rand des Platzes, wobei er hin und wieder über die Schulter sah. Doch die Menge hatte das Gesicht verschluckt.

Vor ihm tat sich eine Gasse zwischen den rußgeschwärzten Mietshäusern auf, durch die immer mehr Menschen auf den Platz strömten. Jeder von ihnen lebensmüde oder unwissend. Auch wenn Karel in den brennenden Überresten der Manufaktur nichts hatte erkennen können – die Spalte, durch die das Irrlicht an die Oberfläche gelangte, lag nun offen.

Er wich einem zusammengekauerten Jungen aus, dessen Lippen stumme Worte formten. So sehr Karel die Irrlichtgewinnung und -verarbeitung auch verabscheute, da sie dem Export und der Oberschicht vorbehalten war, sah er ein, dass sie bis zu einem gewissen Grad für Sicherheit sorgte. Jedenfalls hatte sie das bis heute.

Ein Ächzen ertönte, das in ein gequältes Kreischen überging.

Karel sah aus den Augenwinkeln eine Bewegung und wandte den Kopf. Langsam begann der Turm zu kippen, dann fiel er.

Schreie setzten ein, die sich im Nu über den ganzen Platz ausbreiteten.

Mit einem Krachen und in einer Wolke aus Funken und Asche zerschmetterten die Eisenträger die Häuserreihe am Nordrand, die das Inferno bisher verschont hatte. Ein blaues Leuchten huschte über das zerfetzte Metall.

Unter dem Regen aus Stein und Staub setzte sich die Menge in Bewegung.

Karel wurde angerempelt und mitgerissen. Hastig gab er die Tarnung als alter

Krüppel auf und ließ sich mehr stolpernd als rennend von dem Gedränge in die nächste Gasse drücken.

Mit seinem Gehstock schlug er nach Händen, die sich an ihm festklammern wollten. Vor ihm gingen Menschen zu Boden, er stolperte fluchend über die sich windenden Körper, verzweifelt bemüht, nicht deren Schicksal zu teilen.

Er kollidierte mit einer Hauswand und konnte seinen Fall gerade noch mit dem Gehstock aufhalten. Schmerzen jagten durch seine Schulter.

Ein Stoß erwischte ihn im Rücken.

Karel taumelte, sah sich schon im Straßendreck liegen, als Grada seinen Arm ergriff und ihn zurückzog. Sie stieß eine Frau mit Asche im Haar, die in Karels Richtung torkelte, zur Seite, dann schloss sie wieder zu ihm auf und schirmte ihn mit ihrem Körper ab.

Endlich öffnete sich die Gasse auf eine der Hauptstraßen Lichtemaads, und die Menge verlor ihre reißende Kraft.

Karel kämpfte sich zum Straßenrand durch, raus aus den taumelnden Leibern. In einem zugenagelten Hauseingang stützte er sich auf den Gehstock und zog die Krempe des Hutes tiefer ins Gesicht.

»Wolf hatte garantiert seine Finger im Spiel«, murmelte Grada, die neben ihm wieder zu der krummen Bettlerin zusammengesunken war. Etwas, das Karel schon immer bei ihrer Größe bewundert hatte.

Er sah zu der Gasse, aus der sie gerade gekommen waren. Immer noch stolperten Menschen heraus. Hinter ihnen leuchtete das Inferno, aus dem das verbogene Eisenskelett ragte.

»Ich hoffe nur, dass es nach außen hin wie ein gewöhnlicher Unfall aussieht.«

Ein kurzes, raues Lachen. »Er hat mit dem Feuer gespielt. Oder soll ich besser sagen: mit dem Irrlicht? Denn das werden sie herausfinden.« Grada spuckte aus.

Er vermutete, dass sie es schon längst wussten. Wie auch alles andere.

Karel löste sich aus dem Hauseingang und humpelte mit den letzten Flüchtenden die Straße hinab. Aus den Augenwinkeln sah er Grada, die gebeugt

hinter ihm her schlurfte. Auch wenn er Lichtemaad und damit Wolfs Revier gern verlassen hätte, gab es noch einen Informanten, den er aufsuchen wollte.

Nicht nur der Sturm übertönte die Glocken, sondern auch die anklagende Stimme eines Mannes, die vor ihnen durch die Straße hallte.

»... geschickt für eure Gottlosigkeit!« Der Wind blähte sein ehemals weißes Gewand. »Ihr habt euch abgewandt und nun müsst ihr dafür bezahlen!«

Karel machte wie die anderen Menschen einen großzügigen Bogen um den Pfaffen. Wer als Priester in Ijsstedt blieb, war entweder stur oder nicht ganz dicht. Karels Erfahrungen nach galt meist das Zweite.

Drohend streckte der Mann sein Holzkreuz in den leuchtenden Himmel. »Das Feuer wird eure sterbliche Hülle reinigen, nicht jedoch eure Seelen!«

Eine Gruppe lärmender Straßenkinder streunte heran.

Um ihr Grölen und Lachen zu übertönen, hob der Pfaffe seine Stimme: »Es wird keine Entschuldigung für eure Sünde geben! Gott wird euch richten, Gott wird euch strafen!«

Spucke traf ihn mitten auf der Brust.

Lautes Johlen ersetzte das Gelächter.

»Verschwindet, verdorbene Brut! Gott wird euch keinen Platz an seiner Seite gewähren, sondern euch mit euren Familien in die ewige Verdammnis schicken!« Der Gottesmann schlug mit seinem Kreuz in die Richtung der Kinder, doch diese blieben außerhalb seiner Reichweite.

Weitere Flecken mischten sich zu dem anderen Dreck und den Spritzern auf seiner Robe.

Karel schüttelte den Kopf, während hinter ihm der Sturm die Stimme des Pfaffen verschluckte. Er bedauerte es gelegentlich, dass die Religion und ihre Prediger in den letzten Jahrzehnten verschwunden waren, denn es hatte ihm mehr Einfluss und Macht gegeben.

Sie folgten nicht dem kürzesten Weg durch das Straßenlabyrinth, sondern gingen den einen oder anderen Umweg, auch wenn Karel nicht glaubte, dass ihnen jemand

folgte. Hin und wieder kamen sie an diskutierenden Menschen vorbei. Doch so angestrengt Karel auch lauschte, niemand schien etwas zu wissen. Er hasste es, in einem fremden Viertel – oder besser gesagt, in einem fremden Revier – unterwegs zu sein und nicht auf seine Informanten zurückgreifen zu können.

Auf seinen Stock gestützt, stemmte er sich gegen die Windböen, die ihm Asche und Straßenstaub ins Gesicht trieben. Er selbst glaubte nicht an einen Unfall, wie er vor gut zwei Jahrzehnten geschah. Wolf trieb schon viel zu lange sein gefährliches Spiel mit illegalem Irrlicht.

Neben Karel zerbarst ein Dachziegel auf dem gesprungenen Pflaster.

Hastig wechselte er die Straßenseite und blieb in den Schatten, welche die Gebäude gegen den leuchtenden Nachthimmel warfen. Ein Mann mit einem schreienden Säugling auf dem Arm und einer Frau an der rußgeschwärzten Hand rannte an ihm vorbei.

Zwischen zwei Häusern hindurch schlüpfte Karel auf einen menschenleeren Platz. Jenseits des gesprungenen Brunnens erhob sich der Turm einer alten Kirche. Bretter verschlossen das Portal und die hohen Fenster. Nicht nur hier waren die Glocken gänzlich verstummt, und es blieb nur das Heulen und Klappern des Sturms.

Immer wieder scheinbare Verschnaufpausen einlegend, in denen er sich ebenso scheinbar auf seinen Stock stützen musste, bewegte sich Karel in leichten Schlangenlinien auf das Fachwerkhaus zu, das sich an die Wand des verfallenen Gotteshauses drückte.

Vor der Tür mit der abgeblätterten Farbe blieb er stehen. Er sah zu Grada, die einmal knapp nickte. Trotz ihrer gebeugten Haltung und den in den Taschen vergrabenen Händen spürte er ihre Anspannung.

Karel fasste unter seinen viel zu großen Mantel und tastete nach dem Messergurt über der Brust. Er zog eine der Klingen heraus und ließ sie ihm Ärmel verschwinden. Dann hämmerte er mit der Faust gegen das Holz.

Es dauerte einige unerträglich lang erscheinende Momente, bevor sich die Tür einen Spaltweit öffnete und dahinter ein mit Furchen und Falten übersätes Gesicht

erschien. »Ja?«

»Zwei Bedürftige auf Durchreise.«

Der Alte, dessen Namen Karel nicht kannte, öffnete die Tür und trat zur Seite. Karel folgte Grada in einen Raum mit niedrigen Deckenbalken. Im Kamin flackerte ein Feuer, das bei jeder Böe funkensprühend in die Höhe fuhr. In einem zerschissenen Sessel davor schlief ein Mädchen, kaum mehr als ein zusammengerolltes Bündel aus Haut und Knochen.

Der Alte führte sie an einem schnarchenden Köter vorbei und zwischen mehreren Gestalten hindurch, die in löchrige Decken gewickelt waren. Trübe Blicke folgen ihnen, bis sie ins Nebenzimmer traten. Der hereinflallende Schein des Kaminfeuers erhellte kaum mehr als ein Rechteck auf den dreckigen Dielen, doch der Alte griff zielstrebig nach einer Öllampe, die in einer Nische stand, und entzündete sie.

Er drückte sie Grada in die Hand und schloss eine Tür auf, die im flackernden Licht unter der schmalen Holzstiege kaum sichtbar war.

Grada schlurfte in die Schwärze dahinter. Licht huschte über rissigen Putz und spröde Balken. Auf ihr kaum sichtbares Nicken hin folgte ihr Karel in den Raum.

Hinter ihnen fiel die Tür zu, mit einem leisen Knirschen drehte sich der Schlüssel im Schloss.

Mit einem Seufzer streckte Karel seinen Rücken, bevor er den Hut aus dem Gesicht schob. Auch Grada richtete sich zu ihrer eindrucksvollen Größe auf und lockerte die Schultern. Mit der freien Hand streifte sie das Kopftuch ab und offenbarte eng an den Kopf geflochtene Zöpfe.

Sie hielt die Lampe in die Höhe. Der Schein glitt über die Pistole in ihrer Hand, dann über die von unzähligen Füßen glatt geschuerten Dielen und blieb auf der mit aufwendigen Schnitzereien versehenen Eichentür in der gegenüberliegenden Wand des leeren Zimmers hängen.

Die Tür schwang trotz der verrosteten Angeln lautlos auf.

Karel folgte Grada in die dahinter liegende Kirche. Das Licht der Lampe verlor

sich im Inneren. Nur hier und da fiel ein fahler Schimmer durch die Ritzen zwischen den Brettern der zugenagelten Fenster.

Ihre Schritte und das Klacken des Gehstocks hallten auf den ausgetretenen Bodenplatten wider. Regelmäßig gab die Dunkelheit Steinsäulen frei und verschluckte sie gleich darauf wieder. Über dem Geruch von Moder und Rauch hing das Echo kalten Weihrauchs.

Am Ende des Schiffs wich die Schwärze dem Zwielight, da dort einige Bretter am Rosettenfenster fehlten. Glassplitter leuchteten in den verbogenen Fassungen, und Karels Erinnerungen ergänzten die bunten Bilder, die vor knapp drei Jahrzehnten zerschmettert worden waren. Damals, als er Wolfs Schwäche entdeckt hatte: Dessen Ignoranz gegenüber der aussterbenden Religion, die er bis heute nicht abgelegt hatte.

Mit einem letzten Blick hinaus zu den glühenden Wolken folgte Karel Grada unter die notdürftig abgestützten Holzbalken der halb heruntergebrochenen Empore. Kurz wanderte der Lichtschein ihrer Lampe über steinerne Blätter und Blüten, bevor er auf dem Durchgang und der aus den Angeln gerissenen Tür hängen blieb.

Dahinter befand sich ein Raum, in dem sich unter herabhängenden Seilen zerschlagene Gemälde und Figuren türmten. Nur eine schmale Schneise zum Fuß der ausgetretenen Wendeltreppe war frei.

Grada löschte die Lampe und stellte sie in der Laibung des zugenagelten Fensters neben der ersten Stufe ab. Dann stieg sie voran. Karel folgte dem Geräusch ihrer Schritte, immer mit dem gesunden Bein zuerst.

Durch die Fensterschlitze sickerte das Licht der leuchtenden Wolken, das die Umrisse des verbogenen Geländers und der Glockenseile aus der Dunkelheit holte.

Ein Zwicken breitete sich in Karels Hüfte aus. Durch zusammengebissene Zähne verfluchte er erst Wolfs locker sitzendes Messer, dann seine eigene Dummheit. Egal, wie viele Jahre der Abend, an dem sie gemeinsam zu viel gesoffen hatten, nun schon her war.

Mit einer weiteren Reihe Flüche stützte er sich auf den Gehstock, der zu seinem Unmut mehr als nur der Tarnung diente, und hinkte die unzähligen Turmstufen hinauf.

Unter der massiven Falltür zur Glockenstube blieb Grada stehen und wandte sich um. Karel nickte. Sie hämmerte mit dem Griff der Pistole den ausgemachten Rhythmus gegen die Tür.

Nur das stetige Heulen und Pfeifen des Winds antwortete.

Karels Hand schloss sich fester um sein Messer, und er versuchte vergeblich, durch die Löcher für die Glockenseile hinauf zu lauschen. Es wäre denkbar ungünstig, wenn Wolf sein Interesse an Kirchen – und damit Karels Stützpunkt – ausgerechnet jetzt entdeckt hätte.

Grada hämmerte ein zweites Mal gegen das Holz. Diesmal schwang die Tür auf.

Für einen Herzschlag sah Karel Stahl aufblitzen, dann nur noch das breite Grinsen Tjards. Wortlos trat dieser zur Seite.

Grada, in der Hand immer noch die Pistole, überwand die letzten Stufen und ging an Karels Spion vorbei. Dann nickte sie kurz.

Karel lockerte den Griff um das Messer und steckte es zurück in den Gurt. Dann stieg er nach oben und durch die Tür, wo der Sturm sofort an seinem Mantel und Hut zerrte, bevor er durch die zwei mannshohen Glocken pfiß.

Er ging zu einem der vier offenen Bogenfenster, die nur wenige Meter über den umliegenden Dächern lagen und einen Rundblick über Lichtemaad ermöglichten. Einen Blick über Wolfs Revier, ohne dass dieser davon wusste.

Karel sah zu Tjard. »Was weißt du über den Unfall?«

»Noch nich' viel. Das Irrlicht hat plötzlich gebrannt, dann stand auch schon alles in Flammen.«

»Von einem Mann mit deinen Fähigkeiten hätte ich mehr erwartet.«

Tjard schluckte sichtlich. »Ich weiß, aber ... aber es ging einfach viel zu schnell. Bis morgen sollte ich mehr haben.«

Karel sparte sich eine Antwort und griff nach dem Fernrohr, das an der Brüstung

hing. Durch die Linse hindurch sah er zu einer Reihe schiefer Fachwerkhäuser, an deren Ende sich ein Gemischtwarenladen befand. Unter den Gebäuden befand sich der Wolfsbau, ein Labyrinth aus Kellern, Gängen und Ruinen, dessen erfolglose Erkundung Karel schon einige Männer gekostet hatte. Doch heute wirkte die ganze Häuserzeile wie ausgestorben.

Er senkte das Fernrohr wieder. »Was ist mit Wolf?«

»Bisher keine Spur. Heute Mittag war ein Kommen un' Gehen. Seit dem Beginn des Brands isses ruhig.«

Karel hoffte, dass Wolf klug genug gewesen, unterzutauchen. Die Frage war nun, welche Auswirkungen die verdamnte Katastrophe, deren Auslöser ziemlich sicher in der Verantwortung der Wölfe lag, für Rothentor hatte. Wenn Karel Glück hatte, gar keine. Aber wie immer würde alles an den verfluchten Schatten hängen. Doch sie würden wissen, dass er und seine Männer die Finger vom Irrlicht gelassen –

Ein Hämmern an der Falltür, das der Wind zerriss.

Karels Hand fuhr zu seinem Messergurt. Es konnte der richtige Rhythmus gewesen sein. Konnte.

Grada schob sich vor Karel, während Tjard, die Finger in seinen Manteltaschen, sich der Tür näherte.

Beim zweiten Klopfen übertönte das Heulen den Großteil des Rhythmus.

Tjard öffnete die Falltür mit einem Ruck. Die Klinge in seiner Hand verschwand mit einem kurzen Aufleuchten sofort wieder, und er machte den Durchgang frei.

Rafael betrat die Glockenstube und tippte sich an die Hutkrempe. »Einen wunderschönen Abend, die Herren. Und die Dame natürlich.«

Karel ließ seine Hand sinken. »Ich hoffe, du hast einen verdammt guten Grund, ohne meine Anweisung in Wolfs Revier einzudringen.«

Rafael schlenderte zur Brüstung. Ein Lächeln huschte über den Mund, den er von seiner Mutter geerbt hatte. Genauso wie die dunklen Augen, die beinahe versonnen auf die Ruinen der Irrlichtmanufaktur gerichtet waren. Selbst nach all den Jahren vermisste Karel Alicia.

Rafael lehnte sich mit verschränkten Armen gegen einen der Pfeiler und sah Karel an. »Vertrauenswürdige Quellen sagen, Wolf hat es erwischt.«

Auch wenn Karel das befürchtet hatte, versetzte es ihm einen Stich, seinen langjährigen Rivalen und Freund verloren zu haben.

»Seine Männer verstecken sich. Einige haben wohl sogar Lichtemaad verlassen und sind ...« Er blickte nach unten. Das Lächeln verschwand.

Karel hielt seinen Hut fest und beugte sich ebenfalls ein Stück nach vorn, ohne den Schutz der Säule zu verlassen.

Die Menschen verließen hastig die Straße, in deren Mitte eine Frau mit hoch erhobenem Kopf schritt. Auch wenn Karel auf die Entfernung im Dämmerlicht nur wenig erkannte, wusste er, dass ihre Frisur unter dem Pferdeschwanz, der leuchtete wie das Flammenmeer nur wenige Häuser weiter, ausrasierte Seiten offenbarte. An ihr war keine Spur von der feigen Heimlichkeit, mit der ihresgleichen sonst die Menschen jagten, die gegen die Irrlicht-Gesetze verstießen.

»Verfluchtes Schattenpack!« Tjard spuckte aus.

Die Frau blieb stehen und drehte sich um. Wie zu erwarten schimmerten eisblaue Narben an Kinn und Unterlippe auf – dank deren Größe selbst von hier oben erkennbar. Sie war einer der wenigen Schatten, die Karel bekannt waren. Überheblichkeit und Geheimnisse funktionierten selten gut zusammen.

»Wolf kann froh sein, dass sie ihn nicht mehr lebend erwischt«, murmelte Rafael.

Aus einer der Gassen trat ein zweiter Schatten, suchend wie der verdammte Bluthund, der er war. Irrlichtnarben zogen sich großflächig über seine Stirn und durch die leere Augenhöhle. Gemeinsam schritten sie die Straße hinab, die an Hauswände und in Eingänge gedrückten Bewohner ignorierend.

Tjard spuckte erneut aus. »Als ob ihnen nun Lichtemaad gehört.«

»Es ist doch sowieso schon ihre Stadt.« Rafael zuckte mit den Schultern. »Einzig die Krone scheint es noch nicht zu wissen.«

Karel schüttelte den Kopf. »Sie wissen es. Es interessiert sie nur einen Scheißdreck.«

»Das wird es spätestens dann, wenn die Schatten nach der Macht greifen.«

»Ein gut erzogener Hund begehrt nur selten gegen seinen Herrn auf.« Eine Böe verschluckte Gradas leise Worte beinahe.

Karel setzte das Fernrohr wieder an sein Auge. Unten in den Straßen stieg eine Patrouille des königlichen Militärs in den Dreck des Rinnsteins, um den Schatten auszuweichen, die zielstrebig auf die Kneipe zwei Häuser neben dem Gemischtwarenladen zuhielten.

Karels Mundwinkel zuckten. Es war zu schön, um wahr zu sein.

»Sie wissen es nicht ...«, murmelte Rafael.

Ohne zu zögern oder sich umzusehen, betraten die beiden Schatten die Kneipe.

Tjard lachte auf. »Das Schattenpack fällt ernsthaft auf den falsch'n Wolfsbau rein?«

Karel setzte das Fernrohr ab. Es waren Momente wie diese, in denen er das Gefühl hatte, doch noch eine winzige Chance zu haben. Er selbst hatte nur dank eines Zufalls sowie gezielter Bestechung und einer gut platzierten Drohung von dem echten Wolfsbau erfahren.

Unten in den Straßen kamen die Menschen nach und nach aus dem Schutz der Häuser, Eingänge und Gassen. Doch obwohl es ein Großteil von ihnen eilig hatte, wechselten sie vor der Kneipe die Straßenseite oder wichen über Hinterhöfe aus.

Rafael drehte dem Geschehen unten den Rücken zu und sah zu Tjard. »Wann hat Wolf das letzte Mal Ware bekommen?«

»Gestern Vormittag.«

Er lehnte sich gegen eine der Säulen. Nachdenklichkeit lag in seinem Blick. »Wie lange sie wohl brauchen werden, den falschen Wolfsbau zu durchsuchen?«

»Je nachdem, ob sie nur Wolf oder auch seine Ware suchen. Aber eine halbe Stunde sicher. Eher mehr.«

»Also genug Zeit.« Rafael verschränkte die Arme vor der Brust. »Was denkst du, Karel? Sollen wir es wagen?«

Karel war hin und her gerissen. Irrlicht bedeutete Reichtum und Macht, etwas,

das nicht zu unterschätzen war, wenn man nicht wusste, ob das Gleichgewicht Ijsstedts nach so einer Katastrophe kippen würde. Aber es konnte einen auch schneller, als einem lieb war, die Aufmerksamkeit der Schatten einbringen, der er bisher recht erfolgreich entgangen war.

Sein Blick wanderte zurück zu dem falschen Wolfsbau, in dem die Schatten verschwunden waren. »Wie viele Männer hast du mitgebracht?«

»Zwei warten unten. Mehr wären zu auffällig.«

Karel sah wieder zu Rafael. »Eine Viertelstunde. Egal, ob ihr was gefunden habt oder nicht.«

Dieser öffnete den Mund, als ob er etwas sagen wollte, dann salutierte er jedoch mit einem breiten Grinsen.

»Viel Erfolg.« Ein Grinsen entblößte Tjards Zähne.

Karel griff nach Rafaels Arm, als dieser die Falltür öffnete. »Keine unnötigen Risiken. Rothentor ist wichtiger als drei Männer. Auch wenn einer davon mein Stellvertreter ist.«

Irrlichtfeuer erscheint am 01.09.2016 bei Knaur (ISBN: 978-3-426-51943-1).